



Dr. med. Hans Kaspar
Schultness Geschäftsführender Herausgeber



Dr. med. Dr. sc. nat.
Andreas Bäbler
Herrliberg



Dr. med.
Christian Häuptle
St. Gallen



Dr. med.
Markus Hug
Delémont



Dr. med.
Hans-Ulrich Kull
Küsnacht



Dr. med. Astrid
Lyrer-Gaugler
Basel



Dr. med. Carmen
Steinacher-Risler
Müllheim



Dr. med. Manfred
Wicki-Amrein
Willisau

Auslandeinsatz in einer Hilfsorganisation?

Sabbatical für Hausärzte

Der Kinderarzt Beat Richner (oder besser: «Beatocello») ist uns allen sehr bekannt. Der Gründer der nunmehr fünf Kantha-Bopha-Kinderspitäler in Kambodscha hat Grosses geleistet, und unzählige Kinder verdanken ihm in diesem krisengeschädigten Land (Rote Khmer!) ihr Leben. 2017 musste er wegen einer schweren unheilbaren Erkrankung sein Werk, das er 25 Jahre vorantrieb, aufgeben und in die Schweiz zurückkehren. Erfreulicherweise ist aber dafür gesorgt, dass seine Spitäler in Kambodscha weitergeführt werden können.

Es gibt auch Ähnliches: in den letzten Monaten sind bei mir zahlreiche Flyers und Aufsätze über Einsätze von Schweizer Ärzten im Ausland hereingeflattert. Sie berichten von talentierten Chirurgen, die in der Mongolei, in Kirgistan und weiteren fernöstlichen und südlichen Ländern die dortige rückständige Medizin verbessern und die einheimischen Ärzte in moderner Chirurgie weiterbilden. Schweizer Augenärzte führen seit vielen Jahren in Nepal Katarakt-Operationen durch und vermindern so die grosse Zahl an Erblindeten. In mehreren Spitälern in Subsahara-Afrika wirken zahlreiche Kollegen aus ganz verschiedenen Disziplinen in kleineren «Busch»-Krankenhäusern. Eben erst konnte so ein Spital in Kamerun (Petté) auf eine jahrzehntelange Klinikleitung durch eine Schweizer Ärztin zurückblicken. Seit mehreren Jahren engagiert sich ein Schweizer Arzt für die medizinische Versorgung der erdbebenbetroffenen Bevölkerung in Haiti. Auch die zahlreichen Schweizer Kolleginnen und Kollegen, die sich bei Aktionen des IKRK und der Organisation «Ärzte ohne Grenzen» sowie ähnlichen Hilfsorganisationen zur Verfügung stellen, sollen erwähnt werden. Die Liste der uneigennütigen Arzteinsätze auf der ganzen Welt könnte noch erheblich verlängert werden.

Warum erwähne ich dies alles? Weil ich all diese Mediziner sehr bewundere, die ihr Wissen, ihr Können und ihre Zeit für die benachteiligten Mitmenschen einbringen. Es braucht ja nicht nur einen kurzfristigen Entschluss, sondern auch die Kraft, den gefassten Entscheid trotz vieler Widerstände, trotz der finanziellen Opfer, allenfalls auch trotz der Karriere-Beeinträchtigung zu einem guten Ende zu führen. Einsatzfreude, berufliches Pflichtgefühl und auch familiäre Opfer sind neben der berechtigten Abenteuerlust gefordert.

Universitäts-Dozierende und Lehrer, Manager und andere Berufsleute haben ihr Sabbatical und ziehen aus dieser Zeit meistens grossen Nutzen. Auch junge Ehepaare schenken sich oft eine Auszeit und ziehen mit Sack und Pack für Monate in die Fremde. Das tut gut und bereichert den Horizont. Aber die praktizierenden Ärzte? Sie klagen über Belastung durch Routinearbeit, Papierkram und Stress, und sie geraten häufiger als andere Berufsgruppen ins Burnout oder gar in eine Erschöpfungsdepression; ihre Suizidrate soll höher als im Durchschnitt sein. Darum mein Vorschlag: Warum im späteren Praxisalltag nicht auch ein Sabbatical planen und sich für einen Ausland-Einsatz in einer Hilfsorganisation einbringen? Es gäbe viele Möglichkeiten für einen Spezialdienst in einem Notgebiet. Viele Bedürftige wären froh darüber, aber auch für den Einsatzwilligen wäre der Gewinn bestimmt gross. Im Zeitalter der Gruppenpraxen sollte die Hürde nicht unüberwindbar sein.

Dr. med. Hans-Ulrich Kull, Küsnacht